

31. Sonntag im Jk A – 05.11.2023

Aus dem Buch Maleachi 1,14b-2,2b.8-10

Ein großer König bin ich, spricht der Herr der Heere, und mein Name ist bei den Völkern gefürchtet. Jetzt ergeht über euch dieser Beschluss, ihr Priester: Wenn ihr nicht hört und nicht von Herzen darauf bedacht seid, meinen Namen in Ehren zu halten - spricht der Herr der Heere -, dann schleudere ich meinen Fluch gegen euch. Ihr seid abgewichen vom Weg und habt viele zu Fall gebracht durch eure Belehrung; ihr habt den Bund Levis zunichte gemacht, spricht der Herr der Heere. Darum mache ich euch verächtlich und erniedrige euch vor dem ganzen Volk, weil ihr euch nicht an meine Wege haltet und auf die Person seht bei der Belehrung. Haben wir nicht alle denselben Vater? Hat nicht der eine Gott uns alle erschaffen? Warum handeln wir dann treulos, einer gegen den andern, und entweihen den Bund unserer Väter?

Aus dem ersten Brief an die Thessalonicher 2,7b-9.13

Brüder und Schwestern! Wir sind euch freundlich begegnet: Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt, so waren wir euch zugetan und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an unserem eigenen Leben; denn ihr wart uns sehr lieb geworden. Ihr erinnert euch, Brüder, wie wir uns gemüht und geplagt haben. Bei Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen, und haben euch so das Evangelium Gottes verkündet. Darum danken wir Gott unablässig dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern - was es in Wahrheit ist - als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in euch, den Gläubigen, wirksam.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 23,1-12

Darauf wandte sich Jesus an das Volk und an seine Jünger und sagte: Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt. Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun; denn sie reden nur, tun selbst aber nicht, was sie sagen. Sie schnüren schwere Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, wollen selber aber keinen Finger rühren, um die Lasten zu tragen. Alles, was sie tun, tun sie nur, damit die Menschen es sehen: Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang, bei jedem Festmahl möchten sie den Ehrenplatz und in der Synagoge die vordersten Sitze haben, und auf den Straßen und Plätzen lassen sie sich gern grüßen und von den Leuten Rabbi (Meister) nennen. Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. Der Größte von euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Liebe Brüder und Schwestern!

Seit mehreren Sonntagen hören wir aus dem Matthäusevangelium von Auseinandersetzungen zwischen Jesus und den *Pharisäern*. Und es ist dabei auffallend, dass Jesus, wenn er von den Pharisäern oder *mit* ihnen spricht, immer sehr *scharfe* Worte gebraucht. Das hat wohl auch seinen guten Grund. Wer waren die Pharisäer, was taten sie, was wollten sie?

Bei den Pharisäern werden Gebote und Vorschriften nicht um des Menschen willen aufgestellt, sondern da wird der Mensch um des Gesetzes willen geopfert. Und zwar verlangen die Pharisäer, dass die anderen die vielen Vorschriften einhalten; für sich selbst aber halten sie Hintertüren offen. Den anderen legen sie schwere Lasten auf die Schultern, sie selbst aber rühren keinen Finger; und vor allem was ihre *Frömmigkeit* betrifft, so dient sie nur dazu, um sich zur *Schau* zu stellen. - Das ist es, was Jesus bei den Pharisäern ganz besonders anklagt.

Diese Schaufrömmigkeit wird hier angeklagt als eine Lüge vor den Mitmenschen; diese Frömmigkeit, die nach menschlichem Applaus schießt – sie wird von Jesus verurteilt und verworfen. Sie ist auch das Hindernis für jede echte Begegnung mit Gott.

Und noch ein anderes Übel wird damit verbunden: die *Selbstgerechtigkeit*. Dass die Pharisäer sich selbst für gerecht halten, sieht man an der Tatsache, dass sie überall *gehört* werden wollen und immer gerne in den Vordergrund treten: als Gäste bei den Festlichkeiten, in der Öffentlichkeit, auf den Straßen und auf den Märkten, und sogar beim Gottesdienst: Überall, wo sie sind oder auftreten, bestehen sie auf ihren Titel, wollen Meister und Lehrer genannt werden; überall bestehen sie auf ihre Privilegien. -

Nun aber gilt es, eines zu bedenken: Was hier gegen die damaligen gesagt wird, das stünde nicht im Evangelium, wenn es nicht auch *uns* etwas angehe. Es ist also zugleich eine *Anfrage* an uns. Wir müssen uns fragen, ob die Haltung der Pharisäer vielleicht auch bei uns vorkommen kann. Wer von uns wird z. B. behaupten können, dass keinerlei Kluft besteht zwischen dem, was wir von anderen erwarten oder verlangen und dem, was wir selber sind und selber tun, oder nicht tun. Wir stellen an andere Menschen Forderungen, denen wir selber nicht nachkommen. Oder wir wollen jemandem klar machen, wie ungeduldig und jähzornig er ist, und merken dabei nicht einmal, in welchem verletzenden Ton wir es ihm sagen.

Wir müssen also wohl gestehen, dass auch wir einen „kleinen Pharisäer“ in uns tragen; und dieser Pharisäer in uns, - er lebt und gedeiht immer mehr, wenn wir ihm die entsprechende Nahrung reichen. Und die Nahrung des Pharisäers heißt z. B.: Böse Kritik; das Gute im anderen immer verdrehen und verzerren; über andere richten wollen; durch Lüge und Übertreibungen jemanden in üblen Ruf bringen... Solche Dinge sind die *Nahrung* des Pharisäers.

All diesen Dingen gilt es, *entgegenzuwirken*, indem wir eine andere Haltung entwickeln: *Gütig* vom andern denken, *gütig* vom andern reden, *gütig* urteilen, und immer zuerst vor der eigenen Tür kehren: Das ist die Nahrung, die der Pharisäer in uns nicht mag und nicht verdauen kann; es ist die Nahrung, mit der wir den Pharisäer in uns abschwächen und klein kriegen können.

Den Pharisäer in uns gilt es also *auszutreiben*, und dafür einem *anderen* einen Platz einzuräumen, nämlich *Christus*. *Er* soll in uns Gestalt annehmen, indem wir immer mehr nach seinem Wort und in seiner Gesinnung leben, wie der Hl. Paulus von sich sagen kann: „Ich lebe, - sagt er, - doch nicht mehr *ich* lebe, sondern Christus lebt in mir.

Das Evangelium des heutigen Sonntags ist *hart*; es ist eine Anklage und eine Rüge gegen das Pharisäische von *damals* und von *heute*. Es scheint eher *Droh*-botschaft als *Froh*-botschaft zu sein. Doch selbst *dieses* Evangelium verdichtet sich letztlich in einer *aufmunternden* und *tröstenden* Aussage. Auch *diese* haben wir gehört: „Einer ist euer Vater, der im Himmel; einer ist euer Lehrer und Meister, Christus; ihr aber – ihr alle seid Brüder, ihr seid Geschwister. Das ist die *Frohbotschaft!* Lassen wir also auch diese Worte auf uns wirken; denn sie sagen uns, dass wir Brüder und Schwestern sind - trotz unserer Fehler und mancher Boshaftigkeit; und es wird uns gesagt, dass wir vor einem Gott stehen, der unser gemeinsamer Vater ist.

So lasst uns heute vor Gott, unseren Vater, hintreten und ihn bitten, dass Christus, sein Sohn, den er uns gesandt hat, in uns immer mehr Gestalt annehme, damit wir aus *seinem* Geist und in *seiner* Gesinnung leben und wirken können. Amen.

P. Pius Agreiter OSB